

Zugangsgerechtigkeit! Eine Herausforderung für die katholische Büchereiarbeit?!

von Andreas Büsch

Die nicht mehr ganz so neuen digitalen Medien wie PC und Internet werden nach wie vor kritisch diskutiert hinsichtlich ihrer möglichen Bedeutung für eine gesellschaftliche Spaltung („digital divide“) in Nutzer und Nicht-Nutzer („user und looser“). Vor diesem Hintergrund stellt sich auf mehreren Ebenen die Frage nach der Relevanz digitaler Medien für die kirchliche Büchereiarbeit. ()*

Zugangsgerechtigkeit - was soll das sein?

Die Bedeutung von Kommunikation für den Selbstvollzug der Kirche wie für das Heil der Menschen - als oberstes Ziel kirchlichen Handelns - dürfte unstrittig sein. In Kommunikation kommt der Mensch zum anderen und damit zu sich, in Kommunikation gestaltet er Beziehung, deutet und gestaltet er die Welt (vgl. EKD/DBK 1997, 35-44). Einen entsprechend hohen Stellenwert räumt die Kirche daher der sozialen Kommunikation und den sozialen Kommunikationsmitteln ein - und entsprechend gilt es, den Zugang zu den Kommunikationsmitteln und -möglichkeiten gerecht zu gestalten (EKD/DBK 1997, 47). Ebenso unstrittig dürfte sein, was der Kern christlicher Botschaft und - insofern wir daran beteiligt sind - unserer Sendung ist: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10)

Zwar steht die Vollendung der *communio sanctorum*, die wir alle miteinander sind, je noch aus, wir können sie als Verheißung sogar nie einholen, aber wir sind gerufen, an dieser Gemeinschaft Aller mit Allen mitzuwirken und zwar derart, dass das verheißene Heil von Gott her mehr und mehr Wirklichkeit unter uns Menschen wird. Und das heißt vor allem: vorhandene Ungerechtigkeit abbauen, da sie Ausdruck sündiger Handlungen und Strukturen ist. Nicht von ungefähr ist der Arme der Gerechte vor Gott; in seinem Leben und Wirken bezeugt Jesus von Nazareth diese Option Gottes für die Ausgegrenzten und Benachteiligten. In der Sprache der Sozialarbeitswissenschaft bedeuten diese theologischen Kernsätze nichts anderes als ein entschiedenes Bekämpfen der Ursachen von Exklusion, von Ausgrenzung und sozialer Benachteiligung, die nach der klassischen Definition von Staub-Bernasconi in vier Dimensionen existieren kann:

1. Probleme defizitärer Ausstattung, d.h. Probleme nicht erfüllter Bedürfnisse bzw. legitimer Wünsche bei gleichzeitiger Übererfüllung der Wünsche anderer.
2. Austauschprobleme, d.h. asymmetrische Austauschbeziehungen, die nicht auf Gegenseitigkeit bzw. einem wechselseitigen Geben und Nehmen beruhen.
3. Probleme der Machtlosigkeit auf individuelle Ebene
4. Probleme der Sozial- bzw. Machtstruktur und Kultur (Werte und Normen) auf der Ebene sozialer Systeme, die in ethische wie moralische Dilemmata führen.

Entscheidende Kriterien dafür, dass es sich um ein soziales Problem handelt, sind in allen vier Bereichen

1. dass das Problem eine soziale Dimension hat (z.B. Arbeitslosigkeit, Isolation, Kriminalität ...) und
2. dass das Problem durch einen sozialen Mechanismus erzeugt wird, der i.d.R. mit einem ungleichen Zugang zu Ressourcen zusammenhängt. (Staub-Bernasconi 2007, 181ff)

Womit wir beim Thema wären: unter Zugangsgerechtigkeit verstehe ich Chancengerechtigkeit hinsichtlich eines gleichen und gerechten Zugangs zu Ressourcen für Bildung, Information und Kultur.

Der Begriff „Zugangsgerechtigkeit“ steht im Kontext einer Debatte über den *social divide*, einer gesellschaftlichen Spaltung, die durch die unterschiedliche Verbreitung von Ressourcen in Bezug auf den Zugang zu und die Nutzung von digitalen Medien entstanden ist; er ist damit bezogen sowohl auf sozialarbeitswissenschaftliche Kategorien (Ausstattungsprobleme) als auch auf medienpädagogische (Kompetenzentwicklung) und auf politische Kategorien (Freiheit des Zugangs zu Informationen gem. Art. 5 GG).

Das implizite Ideal gerecht verteilter Zugangsmöglichkeiten verweist letztlich auf ethische und theologische Diskurse über die Würde des Menschen.

Wenn nun die Beseitigung ungerechter Strukturen bzw. - konkret und positiv gewendet - die Schaffung optimaler Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Information auch durch die digitalen Medien ein Kernanliegen kirchlicher Arbeit ist, dann ist Zugangsgerechtigkeit für Akteure in der kirchlichen Medien- und Bildungsarbeit tatsächlich eine Art „bildungspolitischer Imperativ“ (Büsch 2006). Dabei bedeutet Zugangsgerechtigkeit zunächst die Abschaffung unmittelbarer Missstände im Sinne von fehlenden bzw. verhinderten Zugangsmöglichkeiten für spezifische soziale Gruppen. Sie meint aber nicht unkritische Technikgläubigkeit, sondern von ihrem teleologischen Ideal her eine kritische Begleitung in praktisch-theologischen und medienethischen Diskursen.

Zugang - wozu und wie?

Eine Büchereiarbeit, die sich als „pragmatische Kultur-Diakonie“ (Hoffmann 2006) versteht, erschöpft sich nicht in der Bevorratung, Katalogisierung und Ausleihe von Büchern sowie weiterer Medien, sondern will Menschen den Zugang zur Welt zur ermöglichen, und zwar in vermittelter - also: medialer - Form. Für jeglichen Austausch über die unmittelbaren gegenwärtigen Erfahrungsmöglichkeiten hinaus benötigen wir Medien, die uns die Speicherung, Übermittlung und Aufbewahrung von Kommunikation ermöglichen. Zu deren Erstellung und Rezeption bedarf es dann wiederum der entsprechenden Kulturtechniken, mit deren Hilfe wir z.B. die sprachlichen Zeichen und Bilder eines Buches rezipieren und so mediengebundene Kommunikation decodieren.

Dazu bedarf es eines spezifischen Bündels von Kompetenzen, das als „Lesekompetenz“ (reading literacy) spätestens seit den Pisa-Studien 2000 und 2003 und dem erschreckenden Abschneiden deutscher Schulkinder dabei auch außerhalb der Fachwissenschaften in aller Munde ist.⁽¹⁾ Neben den damit angesprochen unmittelbaren und mittelbaren Kompetenzen geht es bei Lesekompetenz auch um eine soziale Dimension, insofern in einer schriftbasierten Kultur - und auch unsere sogenannte Information- oder Mediengesellschaft ist nichts anderes - nur diejenigen im Vollsinn partizipieren können (inkludiert sind), die diese Kulturtechnik Lesen beherrschen.

Lesekompetenz ist aber nicht nur für die Rezeption von Printprodukten grundlegend, sondern auch für digitalisierte Medien, so dass sie zu einem bedingenden Faktor für den gerechten Zugang auch zu digitalen Medien wird.

Aktuelle Herausforderungen

„Wir erleben einen Umbruch in der sozialen Kommunikation, der in seinen Folgen von manchen oft mit der Erfindung der Buchdruckerkunst verglichen wird. Die Möglichkeiten der Kommunikation werden zu einem Wachstumsmotor der Wirtschaft. Sie verändern die Arbeitswelt. Sie bieten Chancen für die Verständigung der Menschen, ihre Beteiligung am öffentlichen Gespräch in der Gesellschaft und eine vielfach veränderte und gesteigerte Vermittlung von Wissen. Nicht zufällig spricht man von der Informations- und Mediengesellschaft.“ (EKD/DBK 1997, 2)
Was heißt das konkret?

1. Für hauptamtliche Akteure in der kirchlichen Medienarbeit ist das eine - vielleicht noch nicht immer und überall eingeholt und mitbedachte - Realität, dass sie es mit einer sich rapide verändernden und differenzierenden Medienumgebung zu tun haben. Und das gleiche gilt für ihre Zielgruppe, die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einerseits, sowie für die Nutzer von KÖB andererseits.

Digitalisierung, Miniaturisierung, Virtualisierung, Vernetzung und Konvergenz sind nur ein paar Schlagworte, die die Dynamik und die Entwicklungsrichtungen beschreiben (Büsch 2006). Dabei geht mit diesen technischen Entwicklungen auch eine erhebliche Steigerung der Komplexität unseres mediatisierten Alltags einher. Insofern ist die Forderung nach Medienkompetenz eine Banalität; das *Wie* ist die spannendere Frage.

2. Inhaltlich verweist die mit diesen Entwicklungen einhergehende ambivalente Menge an Informationszugängen und Informationszumutungen auf die Notwendigkeit eines Wissensmanagements als einer weiteren Dimension von „Zugangsgerechtigkeit“.

3. In Teilbereichen haben wir es mit einer Ablösung bestehender Medien bzw. Medienformate zu tun (Fotografie, Musik). Das Buch dagegen scheint ein echter Spezialfall zu sein:

- •Alle Versuche, eBooks, elektronisches Papier (dünne Folien) o.ä. am Markt zu platzieren, waren bisher nicht von Erfolg gekrönt.
- •Elektronische Varianten von Zeitungen und Zeitschriften existieren bisher auch nur als Beiprodukte etablierter „Print-Geschwister“ - von wenigen Fachzeitschriften einmal abgesehen
- •Das Buch ist im Gegensatz zu TV, Radio, Video und Zeitung ein Medium, das exklusiv genutzt wird, und zwar am stärksten in der Altersgruppe der 14-29-jährigen (84%), und zwar eine halbe Stunde täglich (29min).
- •Selbst medientechnische Trendsetter nutzen das Buch durchschnittlich exklusiv (79%); weitere Medien werden bei Printmedien vermutlich als eher störend empfunden - im Gegensatz zur Parallel-Nutzung moderner Medien. (Ergebnisse einer Repräsentativbefragung von 852 Personen im Juni 2005 durch den Börsenverein des dt. Buchhandels, ZDF und forsa; Kochhan/Haddad/Dehm 2005; vgl. Best/Engel 2007)

Vor dem Hintergrund dieser Daten lässt sich stark vermuten, dass selbst die treuesten Leserinnen und Leser künftig zu den sogenannten „Onlinern“ zählen werden, d.h. zu den Menschen, die über einen PC mit Internetzugang verfügen.

Die Quote der so genannten „Offliner“ liegt mittlerweile bei ambivalenten 40%, wobei das Durchschnittsalter des Offliners 60 Jahre beträgt (ARD/ZDF-Medienkommission 2006, 22), so dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen Alter und der Nutzung „neuer Medien“ festzustellen ist.

Konsequenterweise kann es nicht darum gehen, das bisherige mediale Angebot einzustampfen, dafür stellen die Offliner, vor allem in der älteren Generation sowie in sozial schwachen und bildungsfernen Schichten ein zu deutliches Gegenargument dar. Jedoch wird sich jener Prozentsatz der Offliner insofern absehbar verkleinern, als dass die heute jüngeren Mitglieder unserer Gesellschaft auch mit zunehmendem Alter ihre Mediennutzungskompetenz beibehalten oder sogar weiterentwickeln werden. Darüber hinaus existieren mittlerweile eine Reihe von Initiativen, die gezielt Medienkompetenz im Bereich Internet und Multimedia für ältere Menschen vermitteln.

Folglich wird das Buch nicht völlig abgelöst, muss sich jedoch neben und gegen andere Medien behaupten: „Auch die konfessionell orientierte bzw. kircheneigene Publizistik und die Medienarbeit müssen sich einem gewandelten Nutzungsverhalten stellen; das gilt gleichermaßen für die Bundesebene wie für die Ebenen der Diözesen, der Landeskirchen und der einzelnen Gemeinden.“ (EKD/DBK 1997, 22)

Wenn bezüglich des Mediums Buch nicht Ablösung, sondern Komplementarität die absehbare Entwicklungstendenz ist, muss die Frage doch lauten: Inwiefern können digitale Medien mittelbar oder unmittelbar zur Förderung von Lesekompetenz beitragen? Oder ergeben sich gar Synergien aus der Nutzung von digitalen Multimedia-Angeboten für die Büchereiarbeit und die Leseförderung? Wo liegen Chancen und Grenzen multimedialer Angebote und welche Effekte können sich durch Einbezug von digitalem Multimedia ergeben?

Was „bringen“ computergestützte Multimedia-Angebote?

Die inflationäre und häufig nahezu inhaltsleere Verwendung des Begriffs „Multimedia“ darf nicht den Blick dafür verstellen, dass dieser Begriff durchaus positiv gefüllt werden kann. Ich sehe folgende Merkmale, die zugleich auf medienspezifische Chancen verweisen: Bei einem Multimedia-Angebot

- geht es um **Medienintegration** - also um mehr als die Kombination von Text und Bild wie beim DTP - und zwar auf der Basis von
- **Digitalisierung**, bei der alle Daten digital erfasst, gespeichert und damit unter einer technischen Plattform (Computer) nutzbar gemacht werden.
- Solche Angebote können **offline** (ausschließlich auf einem lokalen, nicht vernetzten Rechner verfügbar, d.h. auf Festplatte oder CD-Rom) oder **online** sein, d.h. auf

einem Rechner, der über Modem, ISDN oder andere Datenleitung an einen firmen- oder weltweiten Rechnerverbund (Internet) angeschlossen ist.

- **Interaktivität** des Zugriffs auf Daten ist ein wesentliches und von anderen Medien unterscheidendes Kriterium.
- Dazu gehört häufig auch eine **hypertextuale Struktur**, die eine nicht-lineare Informationsaufnahme (surfen, browsen, „durchklicken“) ermöglicht, vor allem bei Internet, Infotainment- und Edutainment-CD-Roms.

Wie passen nun solche Angebote und der Aspekt der Lesekompetenz zusammen?

Ich behaupte: es gibt die Möglichkeit einer „win-win-Situation“, denn mit den Möglichkeiten von Edutainment z.B. kann der Anreiz für Kinder und Jugendliche, sich via Computer mit Lesestoff auseinanderzusetzen deutlich gesteigert werden

Diverse Studien (JIM 2006, ARD/ZDF-Onlinestudie u.a.) zeigen sehr deutlich die Relevanz von PC- und internetbasierten Medienangeboten für junge Menschen auf; der PC ist ein Alltagsmedium, das von 76% aller Mädchen und 88% aller Jungen genutzt wird (JIM 2006) und auch das frühere Statussymbol Laptop findet sich mittlerweile in über 20% aller Haushalte (Basisdaten 2006). Das Internet wird von Jungen zu 73 und von Mädchen zu 65% täglich oder mehrmals die Woche genutzt; bei Büchern ist das Geschlechterverhältnis bekanntermaßen umgekehrt: 47% der Mädchen, aber nur 34% der Jungen zwischen 12 und 19 Jahren lesen täglich oder mehrmals pro Woche in Büchern (JIM 2006, 12).⁽²⁾

Das heißt aber doch: wenn Kinder, Jugendliche und deren Umfeld, die (jungen) Familien dauerhaft erreicht werden sollen, muss berücksichtigt werden, dass diese Zielgruppe zumindest in ihrem Alltagshandeln andere Medien als Bücher präferiert.

Um aber diese anderen Medien angemessen nutzen und aufschlüsseln zu können, brauchen die Kinder und Jugendlichen genau das, was Sie vermitteln können bzw. wozu Sie zumindest einen entscheidenden Beitrag leisten können: Lesekompetenz!

Was also ist zu tun?

Wenn Zugangsgerechtigkeit bedeutet, Menschen auch in sich verändernden Medienumgebungen verlässlich Zugang zu den jeweils neuen Medien zu gewährleisten, lassen sich m.E. aus den bisherigen Ausführungen einige, für die kirchliche Büchereiarbeit relevante Aspekte ableiten:

Zunächst einmal nehme ich wahr, dass in der kirchlichen Büchereiarbeit bereits in großem Maße digitale Medien genutzt werden:

- Sie kommunizieren über Internet-Dienste (Mail, Websites, FTP-Downloads, online-Bestellungen).
- Sie präsentieren ihre Angebote und Empfehlungen online.
- Sie empfehlen und verleihen digitale Medien (CDs, DVDs) und Begleitprodukte (Zeitschriften, Test).
- Sie machen ihren Endverbrauchern digitale Recherchemöglichkeiten zugänglich, wo der Zettelkatalog durch einen PC abgelöst wird.
- Sie qualifizieren ihre ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen für die Nutzung digitaler Kataloge (BVS) und nutzen die Möglichkeiten in der Alltagsarbeit.

Was zu tun bleibt, um einen gerechten Zugang zum Erwerb von Lesekompetenz in der digitalen Gesellschaft zu schaffen, bzw. was als Herausforderung bestehen bleibt:

- Ausweitung bzw. Anpassung des Medienangebots in Richtung digitaler Medien, von Hörbüchern bis hin zu Lernsoftware;
- Nutzung von multimedialen Möglichkeiten zur Förderung von Lesekompetenz⁽³⁾;
- Einrichtung von PC-Pools mit kostenlosen Internetzugängen für diejenigen, die sich keinen eigenen PC/Internetzugang leisten können;
- Vermittlung von Medienkompetenz durch Internetkurse in KÖB;
- Subsidiär Kompetenzen für „Internetrandgruppen“ (Junge Familien, Kinder, Ältere Menschen) vermitteln;
- Beratungsangebote für spezifische Zielgruppen - für Lernsoftware analog zu Büchern;
- Vernetzung von Menschen und Gruppen ermöglichen - von realen bis zu virtuellen Räumen (Chats, Foren etc.);

- •Überführung von vorhandenen Angeboten wie proliquo in eLearning-Angebote;
- •Qualifikation der MitarbeiterInnen durch veränderte Aus- und Weiterbildung; dazu müssten Schulungsbedarfe auf den verschiedenen Ebenen per Umfrage erhoben werden;
- •Neue bzw. veränderte Kooperationen: mit Schulen und Kitas, (kirchlichen und kommunalen) Medienstellen, Jugendschutzstellen, speziellen Anbietern für die Zielgruppe der älteren Online („silver surfer“).

Natürlich wird dies nicht alles und sofort realisierbar sein; ich verstehe diese Ideen als Anregungen zur Diskussion. Den Hintergrund dazu liefert noch einmal die gemeinsame Erklärung: „Die Auswirkungen der Medienentwicklung auf die kirchliche Arbeit sind ebenso ambivalent wie die Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft; es bestehen sowohl Chancen als auch Anzeichen für eine problematische Entwicklung.“ (EKD/DBK 1997, 22)

Die Chance zu nutzen heißt für mich: die gewachsene und erarbeitete Kompetenz aus über 150 Jahren Medienarbeit in die Gestaltung einer Medien- und Informationsgesellschaft einzubringen.

Denn nach wie vor ist Kirche einer der wichtigsten Sinnagenten in der modernen Gesellschaft - von der aktuellen Renaissance des Religiösen (Weimer 2006) gar nicht zu reden. Warum denn nicht auch mit veränderten, digitalen Medien?

Literatur:

ARD/ZDF-Medienkommission (Hg.) (2006): Internet zwischen Hype, Ernüchterung und Aufbruch. 10 Jahre ARD/ZDF-Onlinestudie. Baden-Baden.

Best, Stefanie/Engel, Bernhard (2007): Qualitäten der Mediennutzung. Ergebnisse auf Basis der ARD/ZDF-Studie Massenkommunikation. In: MediaPerspektiven 1/2007, 20-36.

Büsch, Andreas (2006): Erwachsenenbildung und neue Medien. Megatrends medialer Wissensvermittlung. In: Heribert Fronhofen / Susanne Schewior-Popp (Hg.): Bildung. (Schriftenreihe der KFH, Bd.1). St. Ottilien: EOS, 111-151.

Deutsches Pisa-Konsortium (Hg.) (2000): Schülerleistungen im internationalen Vergleich. Eine neue Rahmenkonzeption für die Erfassung von Wissen und Fähigkeiten. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

EKD/DBK (1997): Chancen und Risiken der Mediengesellschaft. Gemeinsame Erklärung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gemeinsame Texte, Nr. 10.

Kochhan, Christoph/Haddad, Devise/Dehm, Ursula (2005): Bücher und Lesen als Freizeitaktivität. Unterschiedliches Leseverhalten im Kontext von Fernsehgewohnheiten. In: MediaPerspektiven 1/2005, 23-32.

Hoffmann, Friedhelm (2006): Recht auf Kultur - Pflicht zur Kultur. Kirchliches Kultur-Engagement zwischen Martyria, Liturgia und Diakonia (Grundsatzreferat beim Studientag „Kirche und Kultur“ im Rahmen der Herbst-Vollversammlung 2006 der DBK).

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2006): JIM 2006. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Landanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2007): KIM 2006. Kinde und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Landanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis. Bern u.a.: Haupt.

Wienholz, Margrit: Lesen und Computer, online unter http://lbsneu.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/lesefoerderung/gender/computer/lesekompetenz_html

Weimer, Wolfram (2006): Credo. Warum die Rückkehr der Religion gut ist. DVA.

Anmerkungen

1. „Lesekompetenz (Reading Literacy) heißt, geschriebene Texte zu verstehen, zu nutzen

und über sie zu reflektieren,
um eigene Ziele zu erreichen,
das eigene Wissen und Potenzial weiter zu entwickeln
und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen". (OECD 2000; hier zit. nach Deutsches Pisa-Konsortium 2000, 24; Gliederung d. Verf.)

2. In der Altersgruppe der 6-13-jährigen wurden ähnliche Verhältnisse erhoben mit erwartungsgemäß noch etwas besseren Nutzungsdaten für Bücher bei allerdings vergleichbaren Werten für die Computernutzung (KIM 2006, 27-31).

3. „Aus dem Gesagten ergibt sich, dass Leseförderung am Computer in mehrere Bereiche gegliedert werden sollte.

1. Leseförderung im Internet z. B. 'überfliegendes Lesen, Umgang mit Hypertexten'.

2. Leseförderung mit Texten, die am Computer entstehen oder entstanden sind (z.B. Schreiben und Überarbeiten von Texten, Lesen von Texten unter verschiedenen Fragestellungen).

3. Förderung durch kombiniertes Arbeiten mit Buch und Computer oder Zusatzinformationen aus dem Internet." (Wienholz)

(*) Der Aufsatz ist die ausführliche Langfassung eines Referates von Prof. Büsch vor der *bv.*-Fachkonferenz. Die Kurzfassung erschien in unserem Magazin *BiblioTheke* 4.07.

Prof. Andreas Büsch (Dipl.Theol., Dipl.Päd.) ist Professor für Medienpädagogik und Kommunikationswissenschaft an der Katholischen Fachhochschule Mainz.